

Christenverfolgung 2025 am Beispiel Nigerias

Predigt zum 2. Weihnachtsfeiertag (Fest des hl. Stephanus): Apg 6,8-10; 7,54-60; Mt 10,17-22

An Heiligabend und am 1. Weihnachtsfeiertag habe ich versucht, eine Antwort auf die Frage zu geben: *Warum wurde Gott Mensch?* Mit Hilfe einer Anekdoten über den russischen Komponisten Alexander Borodin und seiner Tochter habe ich über diese Frage nachgedacht. Alexander Borodin hatte sich, als das falsche und schrille Geklimper seiner Tochter einem adeligen Hotelbesucher furchtbar auf die Nerven ging, kurzerhand neben sie gesetzt und es so in sein vollendetes Klavierspiel integriert, dass daraus ein das ganze Hotel erfüllenden Wohlklang wurde. Es sollte ein Bild dafür sein, dass Gott uns menschwerdend einlädt, Ihn als „Mitspieler“ hineinzulassen in unser Leben, unser Leben also gleichsam „vierhändig“ zu spielen. Jesus, der Immanuel, der Gott mit uns, wird alles daransetzen, unsere menschliche „Lebensmelodie“ mit ihren Stärken und Schwächen seiner göttlichen Melodie so einzufügen, dass daraus ein neues Ganzes wird; dass Er auf diese Weise mit uns zusammen aus unserem Leben ein göttlich-menschliches Meisterwerk forme.

Am heutigen Stephanus-Tag möchte ich eine weitere Antwort versuchen. Die falschen und schrillen Töne innerhalb unserer Lebensmelodie kommen ja nicht nur von uns selbst, sondern oftmals auch und gerade von außen, von anderen Menschen, die uns schweres Leid zufügen. Gott wird Mensch, weil er in menschliche Schicksalsgemeinschaft treten will mit allen davon Betroffenen. Und weil er uns *seine* Art des Umgangs damit zeigen will. Denn nie ist auch nur ein Wort des Hasses über seine Lippen gekommen. Jesus kann harte Worte gegen Heuchler, Selbstgerechte und all jene schleudern, die schweres Unrecht verüben. Ihnen gegenüber spricht er davon, dass wir alle einmal vor dem göttlichen Richter stehen werden, um unser Leben vor ihm zu verantworten. Er greift damit eine Grundmelodie des Alten Bundes und insbesondere der Psalmen auf, dass Gott einmal allen, denen Unrecht widerfahren ist, Recht verschaffen wird. Aber über sich sagt Jesus, dass er nicht gekommen ist, um zu richten und zu verurteilen, sondern um zu retten. Sein Weg ist der Weg vergebender Liebe, was er am tiefsten am Kreuz bezeugt: „*Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.*“

Nicht also durch Androhung von Strafe, sondern durch die Erfahrung vergebender Liebe will Jesus Menschen zur Umkehr führen. Für diesen Weg ist das Lebensende des hl. Stephanus ein Beispiel. In Nachahmung seines ihm zum Lebensbegleiter gewordenen Herrn stirbt er, wie Jesus gestorben ist. Jesu „Sterbensmelodie“ inneren Friedens trotz der Brutalität seines gewaltsamen Todes wird auch zur „Sterbensmelodie“ des hl. Stephanus: „*Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an!*“ – sind seine letzten Worte. Wir dürfen gewiss sein, dass eine Frucht dieser Vergebung die Bekehrung eines seiner Mörder ist, nämlich des hl. Paulus.

Viele „Nachfolger“ hat der Erzmärtyrer Stephanus zu allen Zeiten der Kirchengeschichte gefunden, aber nie so viele wie im 20./21. Jahrhundert. Christen sind die weltweit mit Abstand am meisten verfolgte Menschengruppe. Wie in keinem Jahrhundert zuvor müssen sie erfahren, was Jesus den Seinen im Evangelium weissagt: „*Ihr werdet um meines Namens willen von allen gehasst werden.*“ Das überkonfessionelle Hilfswerk für verfolgte Christen „Open Doors“ stellt jährlich einen Index der Länder auf, in denen es Verfolgung von Minderheiten, insbesondere Christen gibt. Die mit den extremsten Verfolgungssituationen sind in dieser Reihenfolge: 1. Nordkorea – 2. Somalia – 3. Jemen – 4. Libyen – 5. Sudan – 6. Eritrea – 7. Nigeria – 8. Pakistan – 9. Iran – 10. Afghanistan – 11. Indien – 12. Saudi-Arabien – 13. Myanmar – 14. Mali – 15. China.

Kaum bekannt ist, dass ca. 90 % aller ermordeten Christen aus Afrika stammen. Besonders betroffen ist der Norden Nigerias. Laut der Menschenrechtsorganisation „Intersociety“ wurden in diesem bevölkerungsreichsten Land Afrikas in den vergangenen 16 Jahren ca. 19.000 christliche Kirchen durch Dschihadisten angegriffen und in der Regel zerstört; allein im zu Ende gehenden Jahr wurden bislang etwa 7.000 Christen massakriert, unzählige Dörfer niedergebrannt und Massenvertreibungen verübt, was Millionen Menschen zwingt, in Flüchtlingslagern ohne lebensnotwendigste Güter zu vegetieren. Frauen und Mädchen werden vergewaltigt, entführt und anschließend zwangsverheiratet und zwangsislamisiert. Aber auch gemäßigte Muslime sind immer wieder Opfer dieses Terrors. Und manche von ihnen verstecken bei Angriffen unter großer Gefahr für sich selbst Christen in ihren Häusern.

Nach Aussage des katholischen Bischofs Habila Daboh der Diözese Zaria im Norden Nigerias ist an diesen zunehmenden Konflikten nicht die muslimische Mehrheitsbevölkerung schuld, sondern erstarkende Gruppen von Extremisten. Sie kommen aus Nigeria, oftmals aber auch aus dem Ausland. Das Zusammenleben von Christen und Muslimen sei zuvor harmonisch gewesen, erklärt der Bischof: „Wir teilten unser Festtagsessen.

Wir feierten zusammen, spielten zusammen Fußball, besuchten dieselben Märkte. Doch dann kamen die Extremisten. Sie behaupteten, wer kein Muslim sei, verdiene es nicht zu leben. Von da an wurde das Leben für Christen unerträglich.“

Er fügt aber gegenüber „Kirche in Not“ hinzu, dass trotz anhaltender Verfolgung die Zahl der Christen in Nordnigeria „geradezu astronomisch“ wachse. Immer mehr begeistern sich für den christlichen Glauben. Als 2020 vier Priesteramtskandidaten entführt und einer von ihnen, ein 18-jähriger Junge, ermordet wurde, ging die Zahl der Seminaristen nicht, wie befürchtet, zurück, sondern es bewarben sich noch mehr junge Männer. Als sie nach dieser traumatischen Erfahrung gefragt wurden, warum, sagten sie: „Wir wollen den Menschen zeigen, dass Jesus ein Mann des Friedens war, dass er Liebe lehrte.“

Der Bischof stellt fest, dass viele Menschen trotz Armut und Verfolgung glücklich sind und das auch ausstrahlen: „Sie sind glücklich, weil sie Christus haben.“ Sie „wollen Liebe und Friede verkünden. Wir mögen nicht alle aus derselben Volksgruppe kommen oder derselben Religion angehören. Aber wir glauben daran, dass jeder unser Nächster ist und uns braucht. Das ist das Evangelium Christi.“

Ein „Schlüssel zur Freiheit“ ist für ihn *Bildung*. Extremistische Gruppen wie Boko Haram bekämpfen jede Form von Bildung – *Boko Haram* bedeutet übersetzt: „Bücher (und Bildung) sind Sünde“ – die in ihren Augen als „westliches“ Teufelszeug gilt. Deshalb betreibt die katholische Kirche auch als Minderheit zahlreiche Schulen: „Mein Volk ist hungrig nach Wissen. Bildung gibt den Menschen die Möglichkeit, sich zu entwickeln. Sie können herausfinden, was richtig und falsch ist.“

Und so sagt er zum gegenseitigen Verständnis von Muslimen und Christen als Grundlage für Frieden: „*Wir haben festgestellt, dass die überzeugendste Sprache des Dialogs oft nicht Worte, sondern Taten der Liebe sind. Wir stellen unsere kirchlichen Kliniken, Schulen und Brunnen auch Muslimen zur Verfügung und schaffen so Räume, in denen Christen und Muslime als Brüder und Schwestern zusammenkommen und das Mitgefühl der Kirche auf konkrete Weise erfahren.*“

Was wir hier an einem einzigen Beispiel sehen und hören, ist eigentlich nichts anderes als die Übersetzung der Worte des hl. Stephanus: „*Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an*“, in das Heute von verfolgten Christen. Wir können unsere Solidarität mit diesen bedrängten Schwestern und Brüdern im Glauben vor allem durch unser Interesse und nicht zuletzt durch unser Gebet für sie ausdrücken.

Bodo Windolf